

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 14 (1988)
Heft: 4

Artikel: "Wie herrlich frech ich schrieb!" : Elisabeth Thommen zum 100. Geburtstag
Autor: Kubli, Sabine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Wie herrlich frech ich schrieb!“



E. Thommen, etwa 60

Elisabeth Thommen zum 100. Geburtstag

Von Sabine Kubli

Vor 100 Jahren, am 10. April 1888, wurde Elisabeth Thommen in Waldenburg geboren. Als 31-Jährige übernahm sie die Redaktion des neu gegründeten „Schweizer Frauenblatts“, mit 40 Jahren gab sie die „Saffa“ heraus und redigierte die wöchentliche Frauenseite der Basler „National-Zeitung“ und 10 Jahre später wurde sie fest angestellte Leiterin der Frauenstunden am Radiostudio Zürich. Obwohl sie eine der populärsten Schweizerinnen war, starb sie innerlich einsam und resigniert am 24.6.1960.

Elisabeth Thommen, Journalistin und Schriftstellerin, ist die erste Feministin der deutschsprachigen Tagespresse und des Radios und damit Vorkämpferin in der Öffentlichkeitsarbeit „von Frauen für Frauen“ in der Schweiz. Grund genug, ihrer Entwicklung von der heftig umstrittenen Frauenrechtlerin der Zwischenkriegszeit zum „Inbegriff der Mütterlichkeit“ in den 50er Jahren nachzugehen.

„Sind Sie mit der Stellung der Schweizerfrau in Familie, Beruf, Gesellschaft und Staat zufrieden?“

So direkt, mutig und zielstrebig stellt in den Dreissiger Jahren nur Elisabeth Thommen „Frauenfragen“ in der Öffentlichkeit zur Diskussion. Diesmal hat sie Schweizer Autorinnen zu einer Stellungnahme in einem Jahrbuch für Frauenbestrebungen „Die Frau in der Schweiz 1934“ aufgefordert. Da sie selbst auch Schriftstellerin ist, ergänzt sie die zurückhaltenden Meinungen ihrer mehrheitlich „zufriedenen“ Kolleginnen mit einer eigenen Antwort:

„Wie sollte ich heute mit dem Gesamt-schicksal der Frauen in unserem schweizerischen Staat zufrieden sein? – ja, ich fange gleich mit dem Staat an, denn in ihm liegt die Stellung der Frau auf allen andern Gebieten beschlossen. Der heutige Staat – das ist eigentlich eine Minderheit! – die Männer! – die über eine Mehrheit – die Frauen! – regiert. Spassig, meinen Sie? Nur für den, der nicht neu denken kann. Der Staat? – das bedeutet: männliche Gesichtspunkte, männlicher Wille, männliche Kultur, männliche Egoismen, männliche Politik, – Gesichtspunkte, Wille, Kultur, Egoismen, Politik der **Frauen**? Wo sind sie? Sie haben sich zu beugen, unterzuordnen!“ (Die Frau in der Schweiz 1934)

E. Thommen setzt sich mit allen ihr zur Verfügung stehenden, aufklärerischen Mitteln gegen die erstaunlich klar wahrgenommene politische Reaktion und Frauenfeindlichkeit ihrer Zeit zur Wehr. Ihre Artikel zeichnen sie als brillante, temperamentvolle Journalistin und sensible, wachsame und vor allem kritische Chronistin der Frauenbewegung aus. Von der ersten festen Redaktionsstelle beim „Schweizerischen Frauenblatt“ (1919) bis zur Pensionierung als Leiterin der Frauenstunden am Radiostudio Zürich (1953) kämpft sie immer sehr umstritten, aber selbstbewusst für die Besserstellung der Schweizerinnen in allen gesellschaftlichen Bereichen, vor allem aber für das Frauenstimm- und Wahlrecht. Parteipolitisch unabhängig, versteht sie die Frauenbewegung als eine sehr breite, politische, soziale und kulturelle internationale Bewegung – ja, als die „bedeutendste Umwälzung dieses Jahrhunderts“.

Kindheit in einem „Frauenhaushalt“

Elisabeth Thommen stammt aus Unternehmer- und Intellektuellenfami-

lien mit bekannten Baselbieter Namen. Der eine Grossvater, Gedeon Thommen, hatte die Waldenburger Uhrenindustrie aufgebaut, der andere, Heinrich Tanner, verheiratet mit Elise Bider, der Tochter des populären Arztes Dr. Martin Bider, war Pfarrer in Langenbruck und später Rektor an der Mädchensekundarschule in Bern. Für ihr späteres Engagement entscheidend war jedoch nach ihren eigenen Aussagen, dass sie in einem „Frauenhaushalt“ im ländlichen Waldenburg, später in Liestal gross geworden und dadurch mit existentiellen „Frauenfragen“ schon früh konfrontiert worden war.

Elisabeth, am 10. April 1888 geboren, das dritte von vier Kindern, ist erst zweijährig, als ihr Vater, Unternehmer der Uhrenfabrik Thommen, an einer Lungenentzündung stirbt. Ihre Mutter, Anna Thommen-Tanner, humanistisch gebildet, aber ohne Beruf, muss mit 26 Jahren ihre vier kleinen Kinder alleine aufziehen. Lange Zeit lebt auch ihre Schwester, die unverheiratete Lehrerin, Martha Tanner, als zweite „Mutter“ bei der Familie.



E. Thommen, etwa 18

Nach Abschluss der Schulzeit in Basel und Liestal wird Elisabeth Kindergärtnerin und übt ihren Beruf aus, bis sie den Juristen und späteren Bankdirektor Alberth Wirth 1912 in Liestal heiratet. In dem standesgemässen, aber kinderlosen Haushalt bald einmal unausgefüllt und unterfordert, fängt E. Thommen für verschiedene Zeitungen an zu schreiben.

Aufbruch...

Eine entscheidende Erfahrung, bei der ihr die eigene minderwertige Stellung als Frau bewusst wird, die ihr aber auch die Möglichkeiten des Journalismus eröffnet, macht sie im ersten Weltkrieg. Wie so viele andere Frauen auch, sorgt sie für die Aufrechterhaltung von Betrieben und Gewerben. Sie springt nach einstündiger Einführung für den an der Grenze stehenden Redaktor des „Landschäftlers“ ein und redigiert die Oberbaselbieter Zeitung mit Erfolg. Bitter empfindet sie es, dass man nach seiner Rückkehr keinen Platz mehr für sie hat.

...und Ausbruch

Unzufrieden mit ihrer beruflichen Situation, leidet sie auch in ihrer Ehe, in der sie sich einsam und unverstanden fühlt. Um 1916 lernt sie als Redaktionssekretärin der Neuen Helvetischen Gesellschaft den sozialistischen Journalisten und Schriftsteller Jakob Bühler kennen. Eine intensive Arbeits- und Liebesbeziehung entsteht. Trotz enormer innerer und äusserer Widerstände löst sich E. Thommen aus den bürgerlichen Konventionen, trennt sich von ihrem Ehemann, zieht allein nach Zürich und stürzt sich in die Arbeit.

Elisabeth Thommen ist 31-jährig, als sie 1919, im Jahr ihrer Scheidung, ihren ersten Erzählband „Das Tannenbäumchen“ veröffentlicht. In den drei Geschichten kämpfen ein Mädchen, eine alleinstehende Frau und eine wegen Kinderlosigkeit geschiedene Frau für ihre Selbständigkeit. Aber E. Thommen kann – wie nahezu alle Schweizer Autorinnen und Autoren – nie von der Schriftstellerei leben. Noch im gleichen Jahr wird sie Redaktorin der neu gegründeten frauenpolitischen Wochenzeitung „Schweizer Frauenblatt“ mit dem kämpferischen Untertitel „Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen“. Von diesem Moment an ist ihr Name – und zwar ihr Frauennamen Thommen, den sie auch nach der Heirat mit Jakob

Bührer beibehält – mit der feministischen Frauenbewegung verbunden.

Beim „Schweizer Frauenblatt“

Die Publikationen, vor allem die Presseartikel von E. Thommen, sind nur in aufwendiger Archivarbeit zugänglich. Aber die Suche lohnt sich, denn im Spiegel ihrer Arbeiten lassen sich Themen, Auseinandersetzungen und Verlauf der Frauenbewegung der Zwischenkriegszeit in kurzweiliger Lektüre nachvollziehen. Um hier einen Einblick dieser sehr persönlich gefärbten Öffentlichkeitsarbeit vermitteln zu können, zitiere ich – den „Ereignissen“ der Frauenbewegung folgend – ausführlich aus ihren Reportagen, Leitartikeln und Jahrbüchern.

Das „Schweizer Frauenblatt“ wird in der kurzen Aufbruchszeit am Ende des ersten Weltkrieges vom Bund Schweizerischer Frauenvereine gegründet. Schon hier fallen die von E. Thommens Artikeln und provokativen Fragestellungen geschickt ausgelösten, hitzigen Diskussionen auf.

„Ich blättere im Band, lese – wie herrlich frech ich schrieb! Wie eine Alte.“ (Rückblick, 1957)

Als Beispiel sei ihre Replik auf General Wille zitiert, der den Aufbau einer „schlagkräftigen Armee“ zur „obersten Staatsaufgabe“ erklärt hatte.

„Wir finden nicht, dass unsere Volksseele allzuviel von pazifistischen Abrüstungstendenzen vergiftet sei. Das Gift liegt wo anders. Es liegt in der Verherrlichung des Krieges und allem, was drum und dran hängt. Es liegt in dem künstlichen Aufpeitschen der patriotisch-nationalistischen Gefühle. Es liegt in der ‚Veridealisierung‘ des Soldatenstandes. Es liegt in der Predigt für nackte, rohe Gewaltpolitik.“ (1921)

Solch offene, direkte Angriffe auf massgebende Staatsleute, sowie die kompromisslose feministische, antimilitaristische Haltung, die nach den Misserfolgen in den ersten kantonalen Frauenstimmrechts-Abstimmungen um 1920 nur noch von einem kleinen Teil der Frauenverbände unterstützt wird, kosten E. Thommen die Stelle. Nach drei Jahren muss sie die Redaktion des „Frauenblattes“ abgeben.

Zwischen Journalismus und Schriftstellerei

Nach der Heirat mit Jakob Bührer (1921) beginnt E. Thommen für zahlreiche Tageszeitungen und Zeitschrif-

ten, insbesondere für die Basler National-Zeitung zu schreiben. Hier erreicht sie eine neue Öffentlichkeit.

„Das war ein Podium, das sich nicht nur an das relativ kleine Grüpplein der sowieso überzeugten Frauen wandte, wie damals das ‚Frauenblatt‘ – da stand die grosse Öffentlichkeit dahinter. Das war neu. Nun mussten auch Männer lesen, was Frauen meinten und sagten, nicht nur zur Frauenfrage, nein, auch zu vielen politischen Tagesfragen.“ (Rückblick, 1957)

Obwohl E. Thommen die schon früh geschaffene Rubrik „Von der Frau und ihrer Arbeit“ 1928 zu einer selbständigen wöchentlichen Seite ausbauen und deren Redaktion übernehmen kann, versteht sie sich in den 20er Jahren eher als Schriftstellerin denn als Journalistin. 1925 erscheinen ihre programmatische Erzählung „Evas Weg“, eine Sammlung von Mundartgedichten in „Baselbieter-Lüt“ und zahlreiche Skizzen, Erzählungen und Gedichte in Zeitungen und Zeitschriften mit unterschiedlichem Erfolg.

E. Thommen ist permanent hin- und hergerissen zwischen Journalismus und Schriftstellerei, zudem versorgt sie noch den Haushalt und tippt auch – vor allem in der frühen Ehezeit – Bührers Manuskripte ab. Nach dem Tod von Jakob Bührers erster Frau wird E. Thommen, die sich immer eigene Kinder gewünscht hatte, Stiefmutter von seinen zwei halbwüchsigen Töchtern. Vor allem mit Selma, der jüngeren, verbindet sie bis zum Tod eine enge Beziehung.

Die Ehe mit J. Bührer ist so grossen finanziellen, persönlichen und künstlerischen Belastungen ausgesetzt, dass E. Thommen um 1930 eine eigene Wohnung in Zürich bezieht. Sie leidet sehr lange unter dieser Trennung und lebt von da an alleine. Erst 1937 willigt sie in die Scheidung von J. Bührer ein. Geprägt von ihrem Leben als alleinstehende, erwerbstätige Autorin schreibt sie:

„Die Sekretärin fehlt, die starke Hand. Womit sie bezahlen? Aus dem kleinen Journalisteneinkommen? Die Herren Schriftsteller haben Ehefrauen, die nebenbei noch Sekretärinnen sind – ach, was tun die Ehefrauen nicht alles ‚nebenbei‘, und wie viel fliesst mit hinein in das Arbeitsergebnis des Mannes! Unserer einer aber ist in allem auf sich selbst angewiesen.“ (Rückblick, 1957)

Schon etwa 20 Jahre früher sagte sie noch etwas ironischer:

Meine Wünsche sind: „Vier Wochen Ferien, ohne Schreibmaschine pro

Jahr, Friede mit den Männern (...), keine Briefe beantworten, zwei Monate frei zur Beendigung einer Jungmädchengeschichte ‚Liseli‘. Amen.“



E. Thommen, etwa 40

„Saffa“ und „Von der Frau und ihrer Arbeit“

Wie für sehr viele Schweizerinnen ihrer Zeit ist das Jahr 1928 auch für E. Thommens Tätigkeit wichtig. Es ist der Höhepunkt der allgemeinen Frauenbewegung der Zwischenkriegszeit an der SAFFA, der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit, in Bern. Diese von Frauen durchgeführte Leistungsschau sollte der Arbeitslosigkeit der Frauen entgegenwirken, für bessere und neue Ausbildungen und Frauenberufe und die Aufwertung der Frauenarbeit werben. Während den sechs Wochen der SAFFA redigiert E. Thommen die offiziell-

le wöchentliche Ausstellungszeitung „Saffa“. Deren Gestaltung mit zahlreichen Bildern, abwechslungsreichem Layout, informativen Texten über die Geschichte der Frauenbewegung, über Frauenverbände, politische Aktionen, Veranstaltungen etc. wird von nun an zum „Markenzeichen“ von E. Thommens Arbeiten.

Im Vorfeld der SAFFA wird E. Thommen nun auch in der Sonntagsausgabe der National-Zeitung eine ganze Seite „Von der Frau und ihrer Arbeit“ zugestanden und deren Redaktion anvertraut. Anhand ihrer wöchentlichen Leitartikel kann ich die Vielfalt und Aktualität ihrer Themen in den 20er- und anfangs der 30er-Jahre exemplarisch andeuten: Frauenstimmrecht, „Hausfrauenlohn“, Vereinbarkeit von Beruf und Ehe, Frauen in Männerberufen, „Mütterlichkeit – Nicht Mutter-schaft“, Schwangerschaftsabbruch, Mutterschaftsschutz, Frau – Fräulein, etc. 1938 weist sie in einer fiktiven Stammtischrede auf ihre Verdienste in der National-Zeitung hin:

„Lasen Sie in den letzten zehn Jahren je in einer zürcherischen Zeitung konsequent feministische Artikel? Hiebe? Empörte Hinweise? Satirische Bemerkungen über das, was Männer über der Frauen Köpfe hinweg beschliessen? Strikte Forderungen? Breitangelegte Diskussionen?“ (National-Zeitung 1938)

Das heute noch moderne Konzept eines partnerschaftlichen Zusammenlebens, das hinter diesen einzelnen Artikeln steht, beschreibt sie 1931 in ihrem „beitrag zur frauenfrage“, einer selbständigen Publikation mit dem typischen Thommen-Titel: „sie sucht und strebt und irrt...“ (Zürich 1931).

Die Dreissiger Jahre

Je konservativer das politische Klima der Dreissiger Jahre wird, desto ironischer und radikaler geraten E. Thommens Beiträge. Impulse scheint sie auch von ihrer „blitzfahrt durch die sowjetunion“ bekommen zu haben. (Zürich 1933)

„Jedenfalls habe ich den Dunst der verkniffenen, zotenerfüllten, künstlich aufgemachten Geschlechtslüsterheit nirgends erfüllt, die in unserer alkoholdurchtränkten Kleinbürgerluft Hirne und Sinne so oft umnebelt.“

Im selben agitatorisch-satirischen Ton stellt E. Thommen auch das bis anhin schlichte, akademisch gehaltene „Jahrbuch der Schweizerfrauen“ des Bundes Schweizerischer Frauenverei-

ne 1935 und 1936 zusammen. Beeindruckend sind E. Thommens Doppelseiten. Vor allem in „Eine Täuschung“ gelingt es ihr, komplexe Zusammenhänge zu vereinfachen und graphisch geschickt darzustellen. In der Skizze „Die Idealfrau“ spottet sie über „die primitiven Ideälchen vieler reifer, gescheiter, kluger, geistreicher Männer“, die von den Frauen „Charakterverbiegungen“, Unterordnung und vor allem das Verbergen ihrer Intelligenz und Fähigkeiten verlangen.

Die „grosse Reaktion“ um 1935

Im Vergleich zu der „kleinen Reaktion“ in den 20er Jahren stellt E. Thommen Mitte der 30er Jahre eine

„grosse Reaktion“ fest: Sie kämpft trotz Massenarbeitslosigkeit für das Recht der Frauen, gegen die noch zunehmende Ignoranz im bezug auf „Frauenfragen“ und die Anlehnung der offiziellen Politik an das Frauenbild der faschistischen Nachbarländer.

„Je weniger Rechte der männlich regierte Staat uns nämlich zugestehen will, desto mehr betont er die Pflichten, die wir Frauen diesem Staat gegenüber hätten.“ (National-Zeitung, 1935)

Sie kritisiert nun auch die Frauenbewegung immer häufiger. Sie ist enttäuscht darüber, dass sie nur im althergebrachten Stil gegen die zahlreichen neuen Repressionen reagiere, dass die Frauen nicht auf die Strasse gingen, keine Protestaktionen vor den Abstimmungslokalen durchführten, Kon-

Eine von E. Thommens Doppelseite im „Jahrbuch der Schweizerfrauen“, 1935

EINE TÄUSCHUNG

WENN DER PHOTOGRAPH

die Menschen von hoch oben nach unten photographiert, sagen wir: von einem hohen Geschäftshaus, von einem Turm, einem Wolkenkratzer aus — dann schrumpfen die Menschen auf dem Bild zusammen, sie scheinen kleiner als sie in Wirklichkeit sind. Das nennt man

eine optische Täuschung

WENN DER MANN

die Frauen von oben nach unten betrachtet, vom Geschäftshaus männlicher Traditionen, vom Turm seines Männerbewusstseins, vom Wolkenkratzer seiner einseitigen Vormachtstellung aus — dann kommen ihm die Frauen ganz klein vor, kleiner als sie in Wirklichkeit sind. Das nennt man

eine geistige Täuschung

OPTISCHE TÄUSCHUNGEN

werfen unter Umständen lange, dunkle Schatten — bitte, sehen Sie sich das nebenstehende Bild an! Aber auch

GEISTIGE TÄUSCHUNGEN

werfen lange, schwarze Schatten — sie liegen seit Jahrtausenden über der Frau. Gewiss haben sie sich im Verlauf der Entwicklung etwas aufgelichtet, aber noch sind sie nicht verschwunden. Einige dieser Schatten heissen:

summentinnen- oder Steuerstreiks planen.

Nun schreibt sie Artikel über „Die Diktatur des Mannes“, „Ich möchte Nationalrat werden“ und verlangt schon damals die egalitäre Besetzung aller öffentlichen Gremien.

In einem der leider seltenen erhaltenen Briefe schreibt sie in dieser Zeit an ihre Schwester, dass sie noch länger in den Ferien bleibe,

„...obschon ich natürlich an die Monate Juni – Mai etc. nicht denken darf, wo mein Postcheck überhaupt nichts mehr aufweisen wird — bis dort können wir Krieg haben. Das beschäftigt mich gegenwärtig ziemlich. Wenn die Schwaben kommen, bin ich sowieso erledigt – Konzentrationslager oder erschossen.“
(13. März 36)

Der Brief gibt nicht nur Aufschluss über ihre ständigen finanziellen Sorgen, er ist auch ein Beleg dafür, dass sich E. Thommen ihrer politischen wie journalistischen Gratwanderung sehr bewusst ist. Für viele Schweizerinnen geht sie auch schon zu weit. Die beiden „Jahrbücher“ scheinen zu radikal gewesen zu sein, denn sie muss – wie schon beim „Frauenblatt“ 1921 – die Redaktion abgeben. Das Jahrbuch geht wenige Jahre später im „Schweizerischen Frauenkalender“ auf, einem vor allem belletristisch ausgerichteten Frauenjahrbuch.

Trotz ihren unentwegten, immer noch humorvollen Appelle an die Aktivität der Frauen und die Einsicht der Männer droht auch E. Thommen zu resignieren:



Foto Clairo, Paris

Wo er nur bleibt, der „Idealmann“?

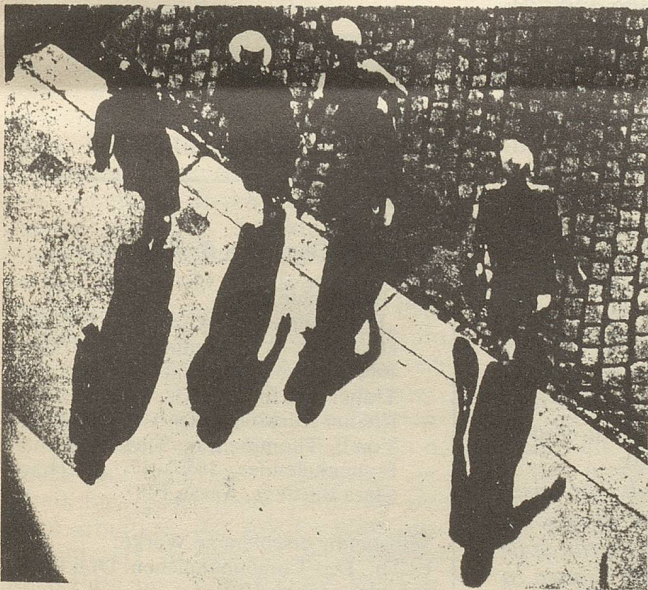
„Wenn jeder kleinste Versuch eines ‚Willens nach oben‘ von tausend Strömungen nach unten gerissen wird? Wenn vom sogenannten ‚Fortschritt‘ überhaupt nichts mehr sichtbar bleibt – im Jahr 1938?“

Geistige Landesverteidigung

1939 stellt E. Thommen die Broschüre „Du Schweizerfrau“ zusammen. Es ist die offizielle Begleitzeitschrift für den winzigen „Pavillon der Frau“, den sich die Schweizerinnen an der Landesausstellung in Zürich „sichern“ konnten. Der satirische Ton ist verschwunden, aber die zahlreichen, sehr sachlich präsentierten, gut fundierten Informationen über die wirtschaftliche und politische Stellung der Schweizerinnen können immer noch unter die Haut gehen. Etwa ein Jahr nach Kriegsbeginn ist die politische Frauenbewegung in der Schweiz zusammengebrochen. Sowohl die soziale und wirtschaftliche Not als auch die ideologische „Notstandsmassnahme“ der geistigen Landesverteidigung nehmen die aktiven Frauen im Namen einer diffusen, kleinbürgerlich-konservativ verstandenen „Mütterlichkeit“ in ihren Dienst. E. Thommen wird in dieser Zeit (1938) Leiterin der Frauenstunden am Radiostudio Zürich, an dem sie schon seit den 20er-Jahren arbeitet.

E. Thommens Entwicklung am Radio

Leider gibt es sehr wenig Unterlagen zu E. Thommens Radioarbeit. In den 20er- und 30er-Jahren stelle ich mir ih-



Phot. Heiniger, Zürich

**Weniger Lohn für gleichviel Arbeit!
Ausschluss aus bestimmten Berufsgebieten!
Keine Gleichberechtigung im Staat!**

Geistige Täuschungen sind dazu da, um entlarvt zu werden. Wir Frauen kämpfen gegen die Schatten an, die über unserm Geschlecht liegen. Wir setzen uns ein für eine bessere Zukunft unseres Geschlechts – der ganzen Menschheit! Der Kampf um die Entwicklung ist keine Täuschung – sondern Wirklichkeit. Vielleicht einzige Wirklichkeit, die das Leben lebenswert macht, einziger Glaube, der vorwärts trägt!

re Sendungen – mit den entsprechenden Reaktionen – ähnlich vor wie ihre Artikel und Jahrbücher. Auch hier setzt sie sich für mehr Öffentlichkeit und Rechte der Frauen ein und eckt nach wie vor bei vielen Männern wie Frauen an. Sachlich hält sie nach ihrer Pensionierung 1953 fest:

„Ich glaube, es ist nicht übertrieben, wenn man festhält, dass eine zielbewusste Bearbeitung der Frauenstunden erst einsetzte, als Frauen zu ihren Leiterinnen bestimmt wurden.“ (Die Frau am Radio, 1953)

Am 3. Schweizerischen Frauenkongress 1946 fordert sie in einer vom Kongress verabschiedeten Resolution eine dem Hörerinnenanteil entsprechende Vertretung von Frauen in allen Radioorganisationen und Programmkommissionen, die Bildung starker Hörerinnenverbände und eine grössere Anteilnahme der schweizerischen Frauenverbände in Radiofragen. Aber sie ist sich über die Ambivalenz der Frauennischen in den Massenmedien schon lange im klaren.

„Frauseiten und Frauenstunden sind in gewissem Sinn ein Übergang, allerdings einer noch auf viele, viele Jahre hinaus. Das Ziel aber wäre, dass Frauen und Männer sich auf gemeinsamer Ebene trafen. Denn ‚Frauenprobleme‘ sind auch ‚Männerprobleme‘ oder umgekehrt.“ (Die Frau am Radio, 1953)

Eine „Barmherzigkeitswoge“

Nach den wöchentlichen „Plaudereien mit Hörerinnen“ muss auf alle Fälle E. Thommens Wohlfahrtsaktion „Von Frau zu Frau“ in der Nachkriegszeit einmalig gewesen sein. Diese Hilfsaktion zugunsten armer Frauen und Familien macht sie zwar – laut allen Nachrufen – zum „Inbegriff der Mütterlichkeit“, kostet sie jedoch zuviel Kraft. Alleine, manchmal auch mit ihrer Stieftochter Selma oder der Grossnichte Regula bewältigt sie über Jahre die „Barmherzigkeitswoge“. Beim Beantworten von Tausenden von Briefen, Verpacken von Nähmaschinen, Waschhafen, Betten, Kleidern und Schuhen geht sie jedoch – schon seit den Dreissiger Jahren herzkrank – fast zugrunde, obwohl sie dies später bestreitet.

„Frauenprobleme von eins bis hundert“

Dass E. Thommen jetzt eine der populärsten Frauen der Schweiz geworden ist, illustrieren Gratulationen zu ihrem sechzigsten Geburtstag in allen Zei-

tungen. Aber nach der Pensionierung wird es beängstigend rasch ruhig um sie. Nicht nur, weil sie kaum von ihrem Beruf lassen kann, sondern weil sie auch eine schlechte Altersversorgung besitzt, spricht sie monatlich noch einmal am Radio über „Was mer so erläßt“.

Resignation klingt aus ihrem „Rückblick“, den sie 1957, drei Jahre vor ihrem Tod, schreibt.

„Da hatte ich mein ganzes Leben lang Gedichte und Erzählungen, vielleicht sogar Romane schreiben wollen. Und was liegt nun vor mir? Stösse von Zeitungsartikeln. In ihnen vertrat ich meine Einfälle, meine Zeit. (...) Ich ziehe da einen Artikel hervor, dort ein Feuilleton, hier eine Reportage. Frauen, Frauen, Frauen – alles von und über Frauen. Frauenprobleme von eins bis hundert.“

Innerlich einsam erliegt sie – zahlreiche Romanfragmente und literarische Skizzen hinterlassend – am 24. Juni 1960 ihrem Herzleiden.

Kaum einer der zahllosen Nachrufe in der Presse oder an der gross aufgezogenen Trauerfeier im Grossmünster in Zürich versäumt es, E. Thommens „Mütterlichkeit“ mit dem Hinweis auf ihre Wohlfahrtsaktion hervorzuheben und sie als Autorin des Gedichtbändchens „Es Buscheli grynt“, das als einziges ihrer Werke dreimal aufgelegt wurde, zu rühmen. Wenig ist von ihrer frauenpolitischen Arbeit zu lesen. E. Thommens Kollegin Hanna Willi vom „Brückenbauer“ interpretiert diese Diskrepanz und die innere Einsamkeit von E. Thommen als den Preis, den eine konsequente, respektlos auftretende und offen kämpfende Feministin in der Schweiz bezahlen müsse.

„Aber wie gesagt, Elisabeth war unserer Zeit immer um 30 Jahre voraus; sie hätte gerne eine Nachfolgerin mit spitzer Feder für die Rechte der Frauen in die Arena geschickt. Ich war dagegen gefeit, denn schliesslich gedachte ich meine alten Tage nicht in einem Souterrain mit Sortieren staubiger Kleider und mit dem Verpacken von Kinderwagen zu verbringen. Ich hatte aus Elisabeth Thommens Erfahrungen meine erkenntnisreichen, wenn auch nicht sonderlich mutigen Schlüsse gezogen.“

Dieses traurige Fazit ist nun bereits wieder 28 Jahre alt. Zum 100. Geburtstag von Elisabeth Thommen 1988 scheint es mir aber an der Zeit zu sein, dass wir unsere eigenen „Schlüsse“ aus dem Leben und Werk dieser mutigen, humorvollen und bewundernswerten Pressefrau ziehen.

Sabine Kubli



Sabine Kubli

(geb. 1956) ist Germanistin und Historikerin. Sie ist Mitarbeiterin am Kantonsmuseum Baselland in Liestal. Ausserdem arbeitet sie an einem Sammelband mit Texten von Schweizer Autorinnen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Elisabeth Thommen: Bibliographie

Zur Biographie:

- „E. Thommen, 10.4.1888 – 24.6.1960“. Hrsg. Dr. A. Thommen, St. Gallen 1960 (gesammelte Nachrufe von der Trauerfeier in Zürich).
- Kleiner Rückblick. Ein Tagebuchblatt. Von E. Thommen, in: Schweizerischer Frauenkalender, 1957, 47. Jg. Hrsg. Clara Büttiker, Aarau 1957.

Selbständig erschienene Werke:

- E. Th.: Das Tannenbäumchen. Drei Frauenbilder. Zürich 1919
- E. Th.: Evas Weg. Zürich 1925
- „Baselbieter Lüt“. Gedichte, Skizzen und Erzählungen von M. Schwab-Plüss, E. Thommen und T. Meyer, Zürich 1925
- E. Th.: Sie sucht und strebt und irrt... ein Beitrag zur Frauenfrage. Zürich 1931
- E. Th.: blitzfahrt durch sowjetrußland, Zürich 1933
- E. Th.: Es Buscheli grynt. Mundartgedichte, Zürich 1937, 1938, 1960
- E. Th.: S'Wolkebutzli. Ein Kinderbuch, 1943

Bei der Suche nach Fotografien, zusätzlichen Informationen und dem Nachlass waren mir in grosszügiger Weise Frau Selma Gessner-Bührer und Frau Regula Würgeler-Zweifel behilflich, denen ich hiermit herzlich danke.